

TITEL

PLATZANGST

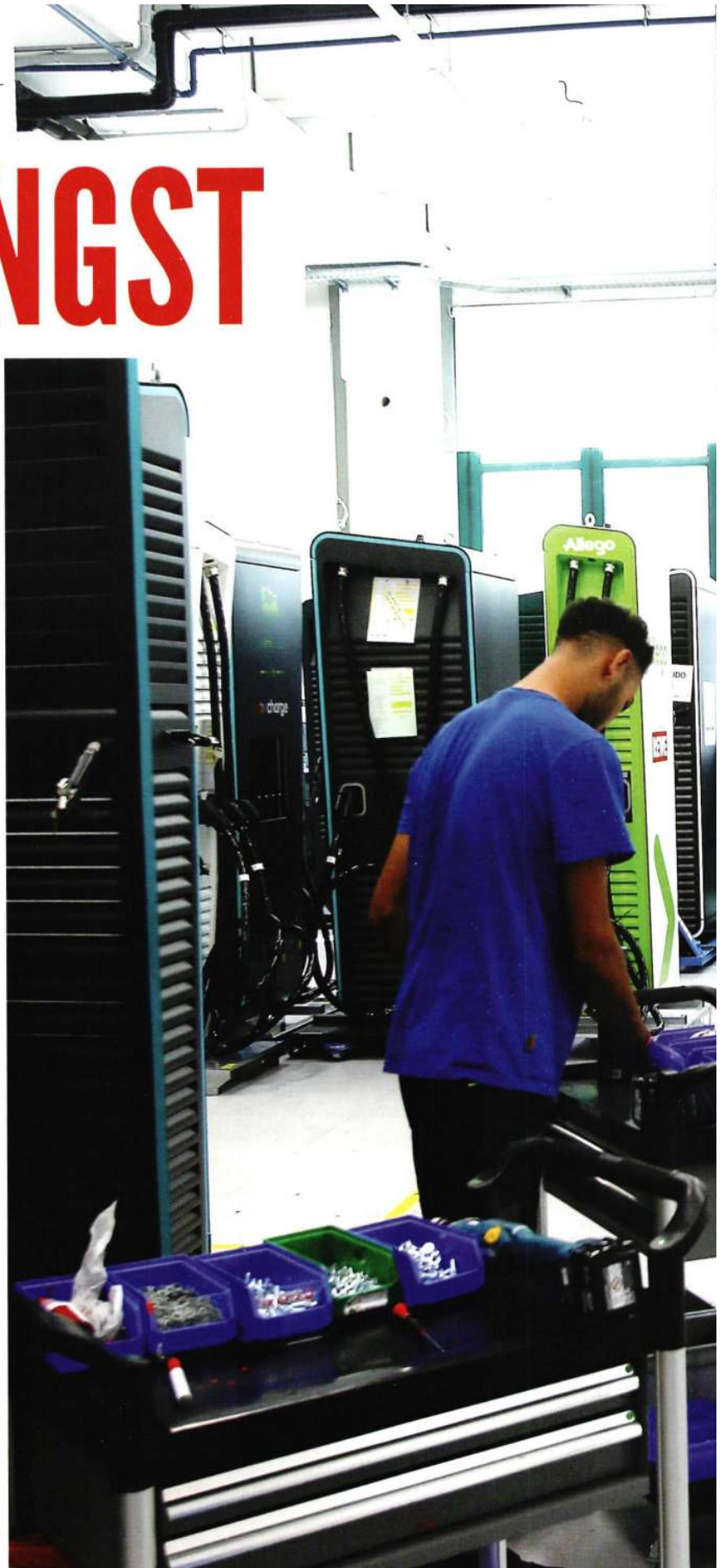
Im Windschatten des Alpitronic-Höhenflugs fordert die Südtiroler Wirtschaft neue Gewerbeazonen ein. Was dran ist am Aufschrei der Unternehmer.

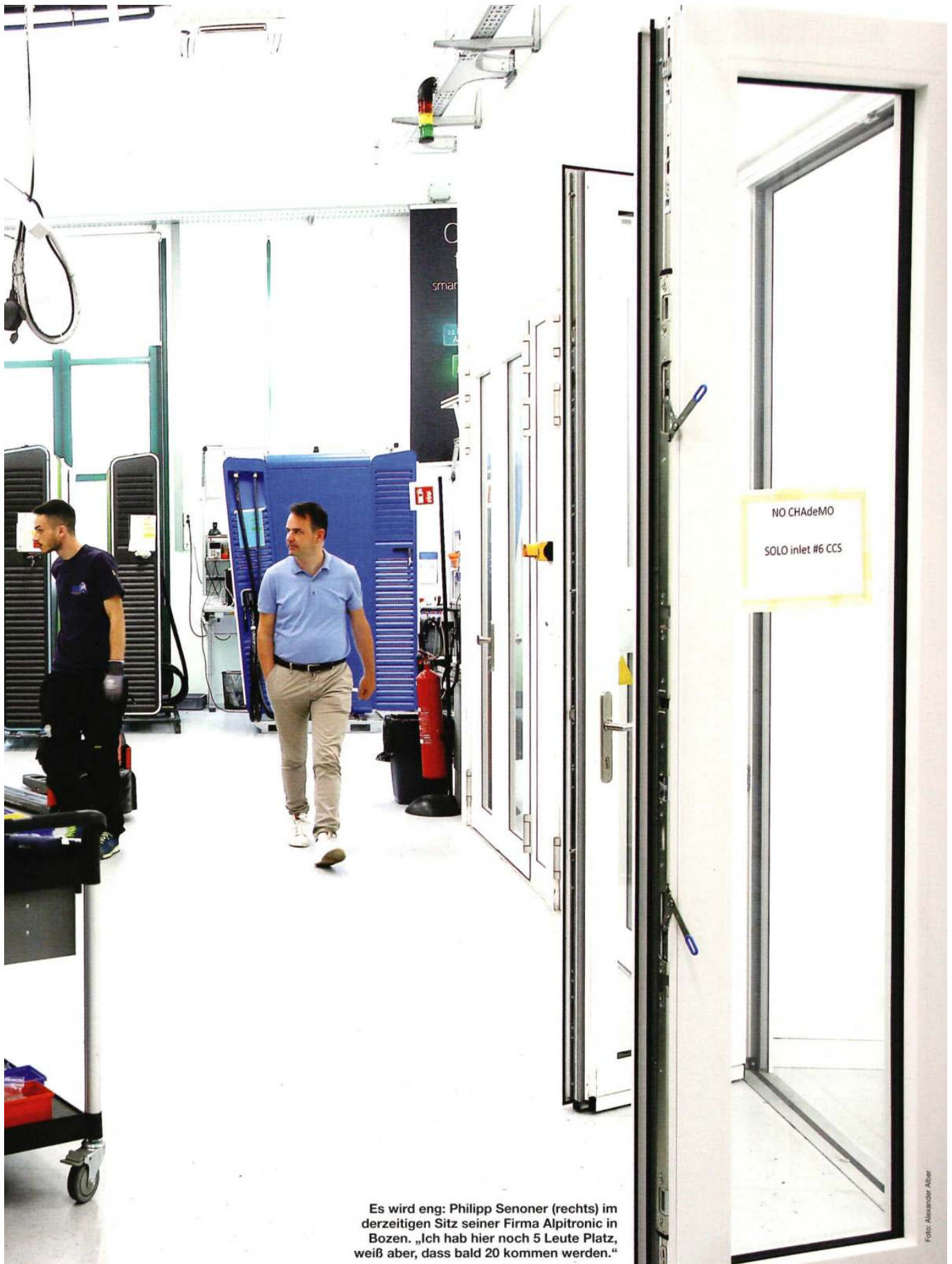
Alexander van Gerven

Lieber jeden Tag einmal die Anden rauf- und runterfahren, als zweimal Russland zu durchqueren. Es ist Montag vergangener Woche, eine Gluthitze brütet über dem Bozner Boden. Der Geschäftsführer von Alpitronic, dem zurzeit heißesten Eisen der Südtiroler Wirtschaft, empfängt am Hauptsitz seiner Firma. Auf einen Bildschirm hat er eine Excel-Tabelle gelegt: Man sieht Vergleichsdaten von Meran, Terlan, Auer und Neumarkt. Es sind Standorte in Südtirol, die Philipp Senoner angeboten wurden, seitdem die Herbergssuche seiner Firma im letzten Jahr publik wurde.

Die Excel-Tabelle vergleicht die kumulierten Anfahrtswege der Belegschaft: Wie viele Kilometer müssen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen täglich und jährlich zurücklegen, um von ihrer Haustür zur jeweiligen Firmentür zu gelangen? Den eingangs erwähnten Vergleich hat Senoner hinzugefügt, um zu verdeutlichen, was für ihn schon lange klar ist: Terlan oder nichts – der ideal gelegene Standort. Wie würde das auch aussehen, wenn ein Unternehmen, das fundamental an der nachhaltigen Verkehrswende mitbastelt, sein Personal durchs halbe Land zur Arbeit schickt?

Optik spielt im Fall Alpitronic eine wesentliche Rolle. Das Unternehmen, 2009 von Senoner zusammen mit Andreas Oberrauch, Alessandro Ciceri und Sigrid Zanon als Tech-Start-up





Es wird eng: Philipp Senoner (rechts) im derzeitigen Sitz seiner Firma Alpitronic in Bozen. „Ich hab hier noch 5 Leute Platz, weiß aber, dass bald 20 kommen werden.“

Foto: Alexander Almer

„NATÜRLICH HAT SÜDTIROL WENIG FLÄCHEN. DIE FRAGE IST: WIE VIEL WERT GENERIERE ICH AUF DIESEN?“

Philipp Senoner, Geschäftsführer Alpitronic



Verkehrte Welt für den Alpitronic-Geschäftsführer: „Wir wollen keine Beiträge, wir kaufen das Grundstück selber, wir zahlen Steuern im zweistelligen Millionenbereich, wir bauen nicht ins Grüne, wir erweitern eine Gewerbezone ...“ Die Ansiedlung ist vorerst ausgesetzt.

gegründet, wächst seit fünf Jahren exponentiell. Grund dafür ist die Nachfrage nach Schnellladensäulen für Elektroautos: Supermärkte, Autobahnraststätten und Firmen in ganz Europa stellen sich einen „Hypercharger“ made in Südtirol vor die Tür. Ab 2035 darf kein Verbrenner mehr in der EU verkauft werden, die Straße der Zukunft gehört dem Stromauto – und damit auch Alpitronic. Der Umsatz lag zuletzt bei über 100 Millionen Euro, aus den 300 hochqualifizierten Arbeitsplätzen – Durchschnittsalter um die 30 Jahre – sollen noch dieses Jahr 400 werden.

Dieses rasante Wachstum braucht Platz. Alpitronic verteilt sich zurzeit auf fünf Standorte, bald werden es sechs sein. Dieses Chaos ist ineffizient. Darum sucht man seit zwei Jahren nach einem Standort für ein einziges Hauptquartier. Der schien schon letztes Jahr gefunden: In den Weinbergen von Michael Graf Goëss-Enzenberg in der Terlaner Fraktion Siebeneich, unterhalb der Landstraße. Der Vorverkauf war bereits unterzeichnet (ffNr 51-52/2021).

Als Mitte Juni bekannt wurde, dass die Landeskommision für Raum und Landschaft der geplanten Erweiterung der Gewerbezone „Enzenberg“ ein negatives Gutachten ausgestellt hat, war die Entrüstung in Wirtschaftskreisen groß: Wie kann das sein? Da wächst im Land ein Vorzeigebetrieb, der gut ausgebildete junge Menschen zurück ins Land holt, der die ökologische Transformation in Europa vorantreibt, der Pläne für

einen klimaneutralen, energieautarken Hauptsitz mit Betriebs-Kita und Mensa vorlegt – und dann lässt Südtirol ihn nicht bauen? Anderswo, hieß es, würde man so einer Firma den roten Teppich ausrollen.

Das Präsidium des Unternehmerverbands goss sein Entsetzen über das vorläufige Aussetzen des Ansiedlungsverfahrens in einen polternden offenen Brief, Zitat: „Wollen wir wirklich alles aufgeben? Wollen wir wirklich auf unsere innovativsten Unternehmen verzichten?“

Anlässlich des Falles Alpitronic müsse man sich nicht weniger als die Frage stellen, wo Südtirol hin will, so die Wirtschaftsfunktionäre. Mit Vehemenz haben sie in den letzten Wochen immer wieder eine wirtschaftsfreundlichere Politik gefordert. Das Land ist demnach drauf und dran, seine Unternehmen zu vergraulen. Aber stimmt das eigentlich? Haben Betriebe hierzulande zu wenig Platz? Tut Südtirol zu wenig für sie? Die Gespräche, die ff für diese Geschichte geführt hat, ergeben ein anderes Bild.

Die Frage nach dem Wirtschaftsstandort Südtirol ist nicht neu. Sie taucht immer wieder auf, meist dann, wenn ein Betrieb ins Ausland wandert, zuletzt etwa vor über zehn Jahren, als eine Reihe von Unternehmen Werke in Tirol eröffneten.

Auch der Protest gegen die Ansiedlung eines großen Unternehmens hat hierzulande eine gewisse Tradition: Als Ende der Sechzigerjahre der



Siebeneich bei Terlan: Wo momentan Weinberge stehen, soll bald das neue Alpitronic-Hauptquartier entstehen. Anrainer haben über 500 Unterschriften gegen das Vorhaben gesammelt. Sie sagen: Terlan ist kein Industriedorf.

deutsche Reifenhersteller Continental ein großes Werk in Brixen bauen wollte, regte sich Widerstand: Eine „Verseuchung der Natur“ wurde befürchtet, die Landschaft werde bedroht, sagten die Gegner. Der Fall weist einige Ähnlichkeiten mit Alpitronic in Terlan auf: Land, Gemeinde und Gewerkschaften waren auch damals für eine Ansiedlung – weniger allerdings die heimische Wirtschaft, die die Konkurrenz fürchtete; es ging um zunächst vierhundert und potenziell über eintausend ganzjährige Arbeitsplätze; auch Continental galt als innovativ oder wollte es in Brixen jedenfalls werden. Am Ende trug der Widerstand den Sieg davon, das Werk wurde nie gebaut.

Betriebe, die sich ansiedeln oder ausbauen wollen, nicht dürfen und dann abziehen: Dieses Schreckgespenst treibt den Unternehmerverband um. Josef Negri, Direktor im Verband, sagt: „Gewerbezone schaffen heute den größten Mehrwert in Südtirol. Und deshalb braucht es eine Übereinkunft darüber, wie wir uns in den nächsten Jahren entwickeln wollen.“ Sprich: Es braucht Erweiterungsmöglichkeiten und also auch neue Gewerbezone.

Negris Argumente: Gewerbegebiete machen heute nur 4 Prozent der nutzbaren Flächen in Südtirol aus, beschäftigen dort aber 50.000 Mitarbeitende; diese Jobs, großteils in der Industrie, sind meist hochqualifiziert, sicher, und gut bezahlt – die Gehälter liegen um 40 Prozent höher als der Südtiroler Durchschnittslohn. Der Südtiroler

Export wächst: Hat man noch 2010 Waren im Wert von 3 Milliarden Euro exportiert, sind es heute über 5,5 Milliarden. Zusammengefasst: Auf wenig Fläche generiert dieser Wirtschaftssektor viel Geld und gute Jobs. Deshalb müsste Südtirol laut Negri einen Schwerpunkt auf die Entwicklung des produzierenden Gewerbes legen. Und Unternehmen dabei helfen, Flächen zu finden: „Die Grundstücksfindung ist ein großes Problem und müsste zentral gelenkt werden.“

Welche Erfahrungen Südtiroler Unternehmen abseits von Alpitronic mit dem Problem Grundstücksfindung gemacht haben, zeigen exemplarisch ein paar Beispiele:

- **Seppi M.** Das Kalterer Familienunternehmen (Umsatz 2020: 24 Millionen Euro) verkauft weltweit Mulchgeräte. Das Geschäft läuft gut, vor etwa zehn Jahren wollte man expandieren. Lange suchte man nach einem passenden Standort, tingelte von Gemeinde zu Gemeinde, erfolglos. Vor sechs Jahren entschied sich der Betrieb dann für Mezzolombardo im Trentino. Die Gründe dafür nennt Johanna Seppi: „Erstens haben wir dort eine alte Textilfabrik gefunden, es musste also keine neue Fläche verbaut werden. Zweitens sind wir dort sehr gut angebunden, wir haben vier Zufahrten. Drittens finden wir unten viel leichter Mitarbeiter.“ Außerdem, fügt Seppi dann noch hinzu, gebe es im Trentino einen leichten Steuervorteil in den ersten Jahren. Die Entscheidung habe man zum Wohle des Betriebes gefällt, in Mezzolombardo ist

es flach, in Bozen Süd waren die Flächen zu teuer. Ob Südtirol mehr hätte tun können, um Seppi M. im Land zu halten? Johanna Seppi: „Sie hätten sich schon mehr reinknien können, dann hätte eine Umwidmung von landwirtschaftlichem Grün vielleicht irgendwo geklappt.“ Mit dem Umsiedeln ist man inzwischen fast fertig, für den September ist die offizielle Eröffnung angekündigt.

• **Loacker.** Der Rittner Waffelhersteller Loacker (Umsatz 2021: 281 Millionen Euro) verzeichnet ebenfalls gute Zahlen. Beim Pressefrühstück am Donnerstag vergangener Woche konnte ein Umsatzplus von 9 Prozent gegenüber dem Vorjahr verkündet werden. Seit 1999 produziert Loacker auch in Osttirol, das Werk in Heinfels zählt

Schlachthofstraße geben, insbesondere dann, wenn das Bahnhofsgelände neu geplant wird.

• **Lorenz Pan.** Klemens Pan von der Bozner Lorenz Pan AG (Umsatz 2020: 30,6 Millionen Euro) hat eine klare Meinung zum Thema. Als sein Unternehmen vor über zehn Jahren nach Flächen suchte, waren Gründe teuer und Personal knapp. Außerdem habe hierzulande alles sehr lange gedauert, sagt er, Zeit, die ein Unternehmen nicht immer hat. In Osttirol war alles ganz anders: Pan bekam eine ehemalige Stahlbauhalle und innerhalb von zwei Monaten die Baugenehmigung. Personal kann von der Höheren Technischen Lehranstalt (HTL) Lienz rekrutiert werden. „Bei uns“, sagt Klemens Pan, „muss immer die Politik mitreden.“

• **Leitner.** Der Sterzinger Seilbahnbauer Leitner (Teil der High Technology Industries Gruppe, Umsatz 2021: 859 Millionen Euro) hat 2008 ein Werk in Telfs eröffnet und bis 2015 mehrmals ausgebaut. Damals, sagt Leitner-Präsident Anton Seeber, seien die Genehmigungsprozesse in Tirol tatsächlich sehr effizient gewesen, es gab ein klares Ja oder ein klares Nein. Aber: „In den letzten Jahren hat sich auch in Tirol sowohl die Effizienz wie auch die Kostenlage stark verändert.“ In Südtirol wiederum habe man 2018 eine positive Stimmung vorgefunden, was den Ausbau des Sitzes in Sterzing ermöglichte. „Vor allem der Landeshauptmann“, sagt auch Seeber, „und die verschiedenen Ämter waren sehr effizient.“ Nun gab es die klaren Antworten hierzulande, auch wenn sie vielleicht nicht immer gefielen.



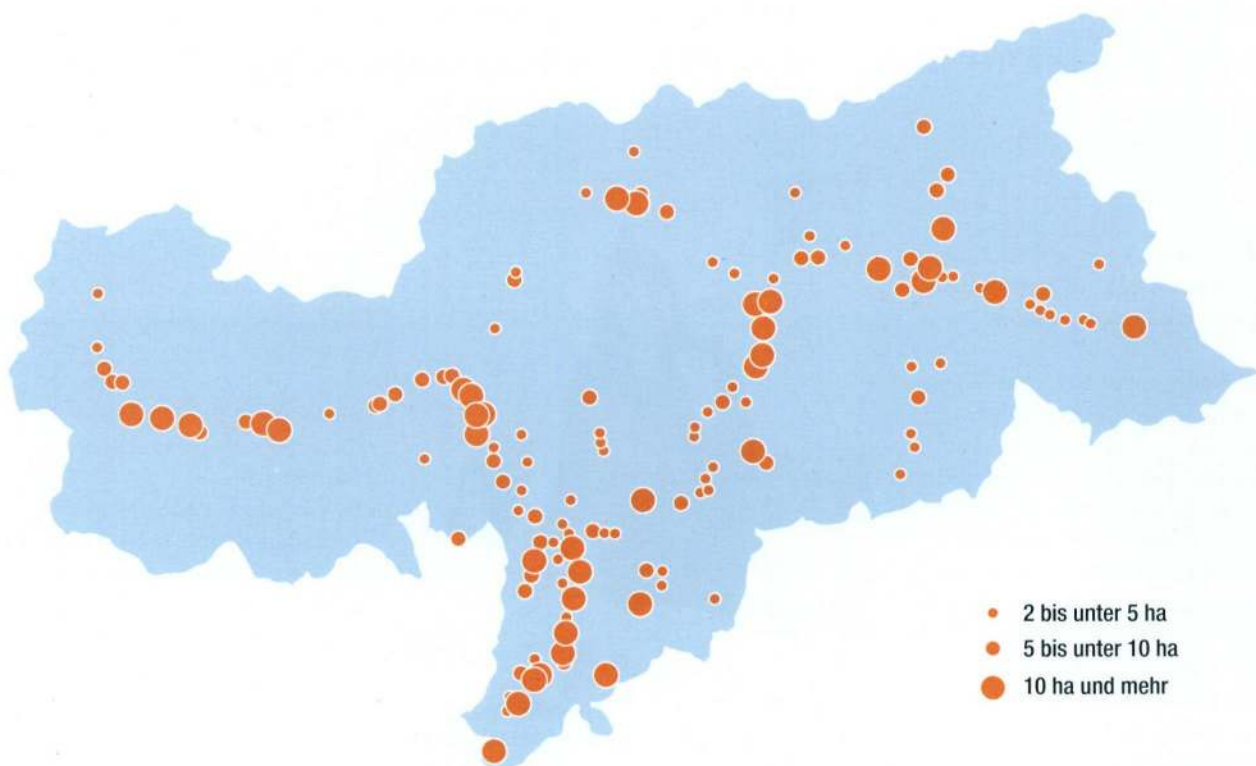
Protest gegen die geplante Ansiedlung des Reifenherstellers Continental in Brixen, Ende der Sechzigerjahre. Damals wie heute ging es um die Frage: Wo will Südtirol hin?

mittlerweile 380 Mitarbeitende. Die Gründe fürs Abwandern damals kreisten um die selben Themen wie die Debatte heute, erläutert der Präsident des Verwaltungsrates, Ulrich Zuenelli. Auch damals gab es in Südtirol Vollbeschäftigung, es fand sich kein Personal. Und auch damals waren Flächen knapp und teuer: Allein mit der Preisdifferenz für das Grundstück habe man damals das Werk in Heinfels bauen können. Der Südtiroler Politik stellt Zuenelli aber kein schlechtes Zeugnis aus, im Gegenteil. 2019 hat Loacker in Zusammenarbeit mit dem Milchhof Brimi in Vintl die „Dolomites Milk“ eröffnet, dort wird Milchpulver hergestellt. „Das Land, besonders der Landeshauptmann“, sagt Zuenelli, „hat sich besonders dafür eingesetzt, uns hier zu halten.“ Inzwischen hat Loacker in Unterinn weitere Flächen angekauft, die eine zukünftige Erweiterung erlauben. Ausbaumöglichkeiten könnte es auch beim Standort in der Bozner

Ein einheitliches Bild liefern diese und andere Beispiele nicht. Fordert der Unternehmerverband zu Recht eine Priorisierung in der Planung? Braucht Südtirol neue Gewerbezone? Manuela Defant hat diesen Eindruck nicht. Sie leitet die Abteilung Wirtschaft des Landes. Dort können sich Unternehmen melden, die auf Flächensuche sind. Viele seien es nicht mehr. „2004 haben wir noch täglich Anrufe bekommen“, sagt Defant, „es gab Zuweisungsgesuche en masse“. Heute seien das eher Einzelfälle.

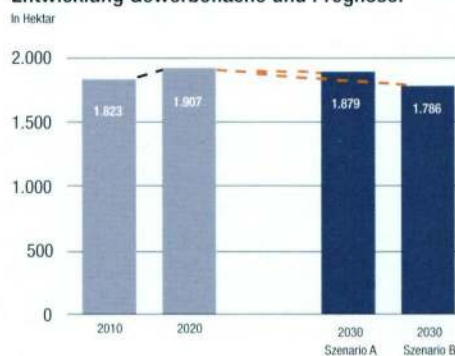
Früher gab es die Business Location Southtyrol (BLS), eine 2009 vom Land gegründete Gesellschaft, die „den Standort Südtirol entwickeln“ und Unternehmen, vor allem ausländischen, bei der Ansiedlung helfen sollte. Die BLS führte für einige Zeit ein kostenloses Liegenschaftsportal, ein Unterfangen, das allerdings mangels Interesse bald wieder aufgegeben wurde. Die kostspielige BLS selbst fusionierte 2016 in die IDM und wurde später zur Noi AG umgewandelt. Die Kompetenzen in Sachen Standortsuche wanderten schließlich

LAND DER GEWERBEZONEN



- Gewerbefläche in Südtirol: 1.907 ha
- 777 Gewerbezone mit 7.265 Betrieben und 74.355 Beschäftigten
- 15 Gewerbezone von Landesinteresse auf insgesamt 338 ha
- 114 von 116 Gemeinden haben eine Gewerbezone
- Größte Gewerbezone: Bozen-Süd (251 ha)

Entwicklung Gewerbefläche und Prognose:





wieder zurück zur Provinz in die Abteilung von Manuela Defant. Das Platzproblem scheint nicht mehr zu pressieren.

Aufschluss über den Flächenbedarf der Südtiroler Wirtschaft liefert eine Studie aus dem Jahr 2020. Das Wirtschaftsforschungsinstitut Wifo hat sich darin die Entwicklung der Gewerbegebiete in Südtirol angeschaut (siehe Grafik auf der linken Seite). Und eine Prognose gewagt, die den einen oder die andere überraschen mag: In Zukunft wird der Bedarf an Gewerbeflächen in Südtirol sinken. Basierend auf Bevölkerungsprognosen und Wirtschaftsstrukturdaten kommt das Wifo auf einen Rückgang zwischen 1,5 und 6,3 Prozent bis 2030. Ist die Standortsuche von Alpitronic also mehr Ausnahme als Regel? Ein Einzelfall?

Zurück zu Philipp Senoner, in den Besprechungsraum am Noch-Sitz von Alpitronic. Der Geschäftsführer zeigt nun bislang der Öffentlichkeit nicht präsentierte Studien des neuen Hauptquartiers in Terlan. Er bittet darum, keine Fotos zu machen. Man sieht ein in den abschüssigen Hang unterhalb der Landesstraße einfallendes Gebäude. Straßenseitig ragen zwei Stockwerke aus dem Boden, darunter finden sich zwei Ebenen Produktion, eine Tiefgarage und Labors, gut ein Drittel des Betriebs spielt sich hier unterirdisch ab, bei 40.000 Quadratmetern produktiver Arbeitsfläche.

Wenn es in Zukunft darum geht, auf möglichst wenig Fläche möglichst viel zu produzieren – Stichwort Flächenproduktivität – dann ist sich

Senoner sicher zu punkten. Sollte das Hauptquartier gebaut werden, schließen alle anderen Alpitronic-Standorte. Dann würde die Firma auf zunächst 2,5 Hektar über 400 Mitarbeitende beschäftigen, wobei auch diese Zahl untertrieben sein dürfte: Die 400 will Alpitronic noch Ende diesen Jahres knacken (allein in diesem Jahr gab es bislang über 1.000 Bewerbungen), den neuen Sitz hofft man 2024 eröffnen zu können. Zum direkt angestellten Personal kommen laut Senoner 35 Millionen Euro, die man letztes Jahr an lokale Zulieferer vergeben hat – Unternehmen wie Unimet, Nordform oder Instalbau. Damit verschaffe man indirekt noch einmal 200 Menschen in Südtirol Arbeit, sagt Senoner. Aus den 35 werden nächstes Jahr planmäßig 70 Millionen Euro für die Zulieferer.

Sollte es angesichts all dieser Argumente dann nicht eine Ausnahme für Alpitronic geben? Indem die Landesregierung, wie von Landeshauptmann Arno Kompatscher bereits angedeutet, etwa eine „Gewerbezone von Landesinteresse“ ausweist?

Das sehen nicht alle so. Raumordnungslandesrätin Maria Hochgruber Kuenzer rät im Interview auf Seite 39 dazu, das Instrument Gewerbezone von Landesinteresse so selten wie möglich einzusetzen. Stefan Perini, Volkswirt und Direktor des Arbeitsförderungsinstituts Afi, warnt davor, einen Präzedenzfall zu schaffen. Alpitronic sei ein Top-Betrieb, sagt er, keine Frage, und erklärte Ziel Südtirols sei es zurecht, attraktiv für junge und innovative Unternehmen zu sein. Ein anderes Ziel aber ist es, zum begehrtesten nachhaltigen

Positivbeispiel in Meran Untermais: In der Brogliati-Straße haben sich ein Dutzend Betriebe zusammengetan und konnten so Flächen sparen und Infrastrukturen teilen.



Die Industriezone Sinich, hier im Bild, gehört zu jenen „von Landesinteresse“. Auch die dortige Ex-Memc war im Gespräch für den neuen Alpitronic-Sitz.

Lebensraum Europas zu werden. Um dieses Ziel zu erreichen, dürfe nicht wie bislang stets ökonomischen Interessen Vorrang vor sozialen und ökologischen eingeräumt werden, sagt Perini. Im Fall Alpitronic riskiere man eine Ausnahme zu schaffen, nach der alle Dämme der Raumordnung reißen könnten: „Wenn künftig jede Erweiterung im Grünen verläuft, können wir das Gesetz in die Tonne treten. In Zukunft braucht es Mut zur Bremse.“

Bremse muss aber nicht Stillstand bedeuten. Darauf weist Wifo-Direktor Georg Lun hin. Bevor neue Zonen ausgewiesen werden, bräuchte es eine optimale Ausnutzung der bestehenden Flächen, sagt er. Oft würden diese zurückgehalten, ähnlich wie im Wohnungsmarkt gibt es in den Gewerbebezonen Leerstand. Teilweise stehen Hallen, die Anfang der 2000er-Jahre im Boom der Gewerbeimmobilien nach den Tremonti-Gesetzen gebaut wurden, immer noch leer. Deshalb würde Lun Maßnahmen wie eine verstärkte Besteuerung von Leerstand begrüßen. In Zukunft sollten vor

allem jene Betriebe Flächen kriegen, sagt er, die am meisten Wertschöpfung erzielen. Und noch eine Idee hat der Wifo-Direktor: Das Land könnte versuchen, ungenutzte Gewerbeflächen freizuräumen, alte Hallen auf eigene Kosten abzureißen und dann neu vergeben. Denn, so Lun: „Mittelfristig führt daran kein Weg vorbei.“

Wie viel Potenzial in den bestehenden Flächen steckt, zeigt ein Blick nach Meran. Dort sind sämtliche Gewerbegebiete „unternutzt“, erläutert Nicola De Bertoldi vom Bauamt. Im Durchschnitt werden nur fünfzig bis sechzig Prozent der ausgewiesenen Kubatur tatsächlich verbaut. Das liegt auch daran, dass die meisten Betriebe traditionell ein „Einfamilienhaus“ – ein Gebäude, eine Tätigkeit – bevorzugen und lieber in die Breite als in die Höhe expandieren.

Dass es aber auch anders geht, zeigt ebenfalls Meran mit einem Beispiel in Untermais: Ein großes Gebäude in der Brogliati-Straße beherbergt ein gutes Dutzend Betriebe, von der Spenglerei über die Autowerkstatt und den Maler bis hin zum Architekturbüro. „Zusammen“, sagt De Bertoldi, „schaffen es die Betriebe dort, fast alles auszunutzen, was der Bauleitplan gewährt.“ Arbeiten im Firmenkondominium spart Fläche und erlaubt es, Infrastrukturen gemeinsam zu nutzen.

Flächen sparen, Bestand nutzen – das fordert auch der Dachverband für Natur- und Umweltschutz. Geschäftsführerin Madeleine Rohrer plädiert dafür, dass das Land den Gemeinden bei der Leerstandserhebung unter die Arme greift, um Zeit zu sparen. Ähnlich wie beim zurzeit hitzig diskutierten Bettenstopp würde das Land so die Planung der Gewerbebezonen zentral in die Hand nehmen – wie es auch die Wirtschaftsfunktionäre fordern.

Bislang, lautet Rohrers Beobachtung, seien Gewerbegebiete allzu oft entweder in Gefahrenzonen oder aber in ökologisch wertvollen „Inseln“ (Auen wie die „Frizzi Au“) ausgewiesen worden. Während in ersten Fall kostspielige Sicherungsarbeiten anfallen, zahlt im zweiten Fall die Biodiversität drauf. Indes galt und gilt landwirtschaftliches Grün als „heilige Kuh“ und wird nicht angerührt.

Noch einmal zurück nach Bozen zu Philipp Senoner. Er will jetzt auf die dort lebenden Menschen in Terlan zugehen, Bedenken aus dem Weg räumen. Und endlich bauen: „Wir werden heuer anfangen müssen, das ist fix.“

Schon jetzt hat Alpitronic 13 Prozent der Aufträge für nächstes Jahr abgesagt. Aus Kapazitätsgründen. Ein paar Monate könne man noch warten, sicher aber nicht zwei Jahre. Dann geht Alpitronic. Angebote im Ausland gäbe es zuhauf. ■